

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 210 (1931)

Artikel: Wiberlist : St. Galler Mundart

Autor: A.E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Mareili Himmel und Erde versprach.

Doch kein Ketzler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittag ein Wägeli vors Haus, ein schöner Grauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer schöner Bursche darauf. Ganz als wenn er da bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle kommen und ihm das Roß abnehmen. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast g'schmuecht, der Ketzler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spitzbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Blaß hatte, und fragte so spitzbübis: „Gäll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest“. Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämmt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rutsch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gern eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, sondern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche finden, da die Meitscheni gar schlimm seien und einem leicht Stroh für Heu verkaufen. Darum sei er als Ketzler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemandem geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofe haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihns gefunden und bei sich gesagt habe: die oder keine! Und jetzt sei er da und möchte ihns geschwind fragen, ob er seinem Alten etwa davon sagen dürfe. Da sagte Anne Mareili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle hineinkommen, es sei so viel Rauch in der Küche. Und Foggeli mußte

hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine Antwort hatte, und die mußte nicht ungünstig gewesen sein, denn ehe ein Vierteljahr um war, ließ Foggeli verkünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und kriegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Rücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann hinzusezte: er glaube, jetzt sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: „Du bist ein wüster Mann, aber reinig bin ich nie gewesen, daß ich dich wieder angeschehen.“ Dann gab ihm wohl Foggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht diek gesehen wird, und sagte: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken, die ihn gerade zu dieser geführt.

Und allemal, wenn Foggeli hörte, einer sei hineingetrappet und hätte einen Schuh voll herausgenommen, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: Wenn der gelernt hätte Pfannen plätzen und Racheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja ein Markt-Gesicht ist vom Haus-Gesicht gerade so verschieden, wie ein Sonntags-Fürstuch etwa von einem Koch-Schurz, und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerade so viel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, daß man im Sack kaust, da weiß ja auch keiner, hat er ein Lämmlein oder ein Böcklein.“

Wenn die Meitscheni wüßten, daß jeden Augenblick ein solcher Kesselflicker über die Küchentür hereinsehen könnte, so wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manierlicher jahraus und -ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag!

Wiberlist.

(St. Galler Mundart von Dr. A. E.)

A Purafrau ischt am a Sontig am Morga früue ufgschtande ond het em Maa die neua Schua met Fochiaschmok feicht igschmieret. 's ischt holt ond ofrontlechs Wetter gsi. Drom het si no a mol igfüret. Daß die Schua gschwinder d'Fetti ussigad, schellt si's a's offa-n-Ofatörli ond goht si go röschte. Do chont era a bösas Gröchli i's Näsli, ond wo si noch luagat, ischt era bigoschi an Schua a=bbrennt. Do isch era doch worda! An ganza südige Schwall ischt über si döra. Nagelneui Schua! Gad gescht het de Ma no gsaat, wie-n-a die Schua freujid. Er hei no nia so schöni, weichi gka, so kommodi. 's sei gad a Freud, drenn z'marschiere.

Wenn's no scho dora wär, daß s'ems scho gsaat hett. Er ischt an guata, lieba Maa gfa, aber schülech en jähzorniga, aber denn o grad wider guat. Desfür hett er o kan Chropf gfa. Vor Angscht hett si tenggt, si wött, si wär no ledig. Denn wär das eri Sach. Witt em's gad go säga? So isch es öbere!

Do lit er so schö, z'freda i de Lilache i sim Bett ina, daß si's wider nöd öbers Herz bringt, em d'Sontig=

freud z'verderba. Ond 's chont era a gschidi Idee. Sie chräbelet ond chrüselet em a chli om's Müli oma, bis er verwachet. Do macht s'em a Chöfli. Da chont oma. Si luagat a recht liablach a met era großa, bruna-n-Auga. Em gfallt sie o met era wiße, ronda, schön-n-Arma i eram Ondergschäältli. Si saat: „Der hett's goppel oppis loschüts tromt.“ Chorz! As get 's ander. Si saat: „Mei! Sela los mi go. I muos go hocha.“ Ond er: „Blib no chli bimmer. 's ischt jo Sonti!“ Ond si: „Jesas! Los mi gschwind usfa. Dini neua Sontigschua hani a's offa-n-Ofatörli gschellt, daß d'Schmieri gschwinder ina schlüff. Die chönted jo gad a cho.“ Ond er: „A die werad jez wohl nöd gad verbrenna. Mer lebed no a mol. Jeck hammer's ond jetzt send mer do. 's chont a Bit, 's wert anderscht go. Du liabs, liabs, schwarzes Chögli du!“ —

Später got si i d'Chöfli, chont aber grad wider ina met zöndrota Bagga, hebet de a=bbrennt Schua i d'Höchi ond saat: „Zeit bischt aber o du d'schold. Jeck isch de schö Schua richtig verbrennt. Do heicht jez d'Schtröf för dis Sontigmörgala.“ Ond er saat: „Sela? Jo him Schtröhl!“